

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Anzeigen
kosten die Kleinpalt.
Bestteile oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 154

Donnerstag, den 30. Dezember 1915

8. Jahrgang.

1. Blatt.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer erst am Dienstag Nachm.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 3. Januar, werden die Brotkarten für die kommende Woche im Rathaus abgegeben und zwar nur vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben und nicht an Kinder unter 14 Jahren. Bemerkung wird, daß nachmittags keine Karten ausgegeben werden.

Erbenheim, 30. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Anzahlung der staatl. Familienunterstützungsgelder für die erste Hälfte des Monats Januar 1916, welche am Montag, den 3. Januar zu erfolgen hat, erfolgt ausnahmsweise diesmal auch am Freitag, den 31. d. M., nachm. von 1½—4 Uhr.

Erbenheim, 28. Dez. 1915.

Die Gemeindefasse:
Kleber.

Verordnung.

Auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand bestimme ich für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

Das Abbrennen von Feuerwerks- und Explosivkörpern aller Art sowie das Schießen mit Patronen und der Verkauf dieser Gegenstände werden verboten. Ausnahmen bedürfen meiner besonderen Genehmigung.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe nicht unter zehn Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

Mainz, 22. Dez. 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
v. Büding, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 28. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die im Herbst d. J. fälligen Pacht-, Mäße-, Zinsbeträge usw. müssen bis spätestens 31. Dezember d. J. eingezahlt sein. Etwa verbleibende Reste werden Anfang Januar im Wege des Mahnverfahrens eingezogen.

Erbenheim, den 23. Dez. 1915.

Die Gemeindefasse:
Kleber.

Bekanntmachung.

Der Haushaltsvoranschlag der hiesigen Gemeinde für das Rechnungsjahr 1916 liegt auf der hies. Bürgermeisterei vom 22. d. Monats ab während zwei Wochen zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen offen.

Erbenheim, den 21. Dez. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao am 3. Januar 1916.

Die Aufnahme erfolgt auf Grund der Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 29. 11. 15. Zur Anzeige verpflichtet sind alle gewerblichen Handelsbetriebe, welche mit Kaffee, Tee und Kakao handeln, auch die, die Kaffee, Tee und Kakao in Form von Getränken verkaufen, sowie diejenigen, welche zum Verbrauch im eigenen Haushalt mehr als 10 Kilogr. Kaffee und 2,5 Kilogr. Tee an Vorrat haben.

Die hierzu erforderlichen Anzeigeformulare sind auf hiesiger Bürgermeisterei in Empfang zu nehmen und spätestens am 4. Januar 1916 abzuliefern.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige und unvollständige Angaben macht, wird mit

Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark bestraft; auch können im Urteil Vorurteile, die bei der Bestandsaufnahme verschwiegen worden sind, als dem Staate versallen erklärt werden.

Erbenheim, den 22. Dez. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Freitag, den 31. Dezember, vormittags von 8—9 Uhr, werden **Butterkarten** in beschränkter Anzahl auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben. Berücksichtigt können nur diejenigen Haushaltungen werden, welche am 20. d. M. Butterkarten erhalten haben.

Erbenheim, 30. Dez. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammtafel.

Die in den Jahren 1894, 1895 und 1896 sowie früher geborenen Militärpflichtigen, welche eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, das sind solche, die wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen seither von der Musterung befreit oder als zeitig arbeitsverwendungsfähig zurückgestellt waren, werden hiermit aufgefordert, sich vom 2. bis spätestens zum 6. Januar 1916 bei der Ortsbehörde ihres Wohnorts unter Vorlegung ihres Musterungsausweises und etwaiger sonstiger Militärpapiere zur Stammtafel anzumelden. Die auswärtig Geborenen haben zu diesem Zweck den Geburtschein mitzubringen.

Wiesbaden, den 28. Dez. 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission
des Landkreises Wiesbaden.
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 30. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 30. Dezember 1915.

Neujahr im Weltkrieg.

Jahrzehnte rauschen hinaus ins Meer der Ewigkeit, ohne sichtbare Spuren zurückzulassen; aber dies verfloßene Jahr hat seine blutigen Fußstapfen tief der armen Erde eingedrückt. Unser Herz hat viel miterlebt und miterlitten, bei Siegen jubelt und bei Verlusten getrauert, Ströme Blutes sind geflossen, unerhörte Taten getan, ungeheure Erfolge errungen, und doch sind die Ereignisse nicht abgeschlossen, sondern eine ereignissschwere Erbschaft überläßt das alte Jahr dem neuen, ohne daß wir wissen, wie weit der Umfang reicht, und wann das Ende sein wird. Gleichwohl erhebt uns der Jahreswechsel auf eine höhere Warte und gestattet uns weitere Umschau. Das staunende Auge liest im Buch der Weltgeschichte eine Flammenschrift waltender Gottesgerechtigkeit, die keine Hand verlöschen und kein Staub verdunkeln darf. Gleich hellen Fanalen leuchten die Namen wichtiger Schlachtorte, auf denen die deutschen Truppen und ihre Verbündeten glänzende Siege erröchten. Weite Gebiete feindlicher Länder sind in deutschem Besitz, und die Waffenrüstung unserer Feinde ist zumeist in Scherben geschlagen. Hoch oben thront der allmächtige Gott, der unsere Zukunft für und für gewiesen ist. Menschen durften seine Werkzeuge sein, und Gottlob, daß es nicht an Menschen gefehlt hat, die seine Gedanken und Pläne ausrichteten: da die Staatsmänner und hier die Feldherren und ihnen voran der erlauchte Hohenzollernspröß, eines Hauses von halbttausendjähriger ruhmreicher Vergangenheit, der nach der Ueberlieferung nichts anderes als der erste Diener seines Staates sein will, Wilhelm II.

Wir blicken ins neue Jahr hinein. Wohl ist die Zukunft stumm, aber desto lauter redet Gottes Wort in Verheißungen der Hilfe und Kraft. Wunden bluten, Tränen fließen, Herzen klopfen weiter bei den Fragen der kommenden Zeit; aber unsere Not ist nicht ohne Trost, und unser Glaube ist unverzagt, und unser Mut kennt die ewige Quelle, woraus er sich immer wieder erneuert. Nicht die Wucht unserer Mörser, nicht die Menge unserer Maschinengewehre und nicht die Zahl unserer Zeppeline und Unterseeboote schafft den endlichen

Sieg, sondern nach der Erfahrung des verfloßenen Jahres bauen wir auf den ewig treuen Gott, und was sie uns gelehrt, halten wir freudig fest: Gott ficht im Regimente und führt alles wohl!

* Vom Roten Kreuz. Wie und für was die Geister, welche dem „Roten Kreuz“ überwiesen wurden, verwendet werden, beweist folgendes Dankschreiben, welches dem Führer der hiesigen Sanitätskolonne, Stäger, dieser Tage zugeht: „Kocane bei Nisch. Die Kompanie des L.-J.-R. Nr. 7 in Serbien dankt herzlich für die ihr gewidmete Liebesgabe. Hollen, Leutnant und Kompagnieführer“. Dies Schreiben bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, da der Dank in erster Linie den freundlichen Gebern gebührt.

* Butterkarten. Morgen Freitag, vorm. von 8—9 Uhr, werden wieder Butterkarten auf hies. Bürgermeisterei ausgegeben.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 30.: Bei aufgeh. Ab. „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. Anf. 3 Uhr. — Abends 7 Uhr. Ab. C. „Mignon“.

Freitag, 31.: Ab. A. „Lumpacivagabundus“. Anfang 6 Uhr.

Sams. 1.: Ab. D. „Urbine“. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 30.: „Die selbige Erzählung“. Freitag, 31.: Neu einst. „Ein toller Einfall“. Samstag, 1.: Nachm. 3.30. Halbe Preise. „Sturm-Idyll“. — Abends 7 Uhr: „Ein toller Einfall“.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 29. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 29. Dezember. Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Monitor beschossen, diesmal ohne jede Wirkung.

Der gestern berichtete feindliche Vorstoß am Hirtstein brach bereits in unserem Feuer zusammen. Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns zurückeroberten Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf an. Sie drangen teilweise in unsere Gräben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben. Die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem zweiten Angriff sind noch im Gange. An Gefangenen blühten die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein.

Die Engländer verloren gestern zwei Flugzeuge, von denen das eine nordöstlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, das andere, ein Großkampfflugzeug, nördlich von Ham im Luftkampf abgeschossen wurde. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug westlich von Lille.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste bei Raggasem (nordöstlich von Tulum) scheiterte der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung.

Südlich von Pinst wurde eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wer Brogetreide verfrachtet versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Oktober 1915.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 5.49 6.47 7.31 9.18 11.34 1.56 5.01 6.44 8.26 9.17.

Richtung Niedernhausen:

Erbenheim ab 5.30 6.10 7.31 10.21 12.28 1.56 5.01 7.06 8.08 9.00.

Fürsten-Talisman.

Napoleon der Erste trug im Ansaufe seines Schwertes einen schön geschliffenen Brillanten von reinstem Wasser. Er soll angeblich fest daran geglaubt haben, daß das Schwert unbesiegbar sei, solange der Stein daran funkele. Dieser Stein wurde später in einen Ring gefaßt, den Napoleon der Dritte von seinem Oheim ererbte und immer trug. Er wußte, daß dieser Stein ihn vor einem gewaltsamen Tode schützte, und er starb ja auch, wenn auch nach schwerem Leiden, in Chislehurst in seinem Bette. Die Kaiserin wünschte, daß der kaiserliche Prinz den Ring seines Vaters vom Finger des Toten ziehen sollte. Der junge Prinz aber schauderte davor zurück. So wurde der Talisman mit dem letzten Kaiser der Franzosen begraben. Prinz Lulu aber fiel als ein Opfer der Zulus im fernen Afrika.

Von Peter dem Großen wird erzählt, daß er erstaunliche magnetische Kräfte besaß, die ihm aus einem Rubinstein kamen, den er stets trug. Durch diesen Stein seien ihm (so berichtet eine russische Legende) rechtzeitige Warnungen vor Gift und Dolch zuteil geworden, und alle großen Ideen sollen von jedem roten Licht ausgegangen sein, in dem sein feuriger Rubin Tag und Nacht erstrahlte. Den stärksten mystischen Einfluß hat unter allen Edelsteinen, die wir kennen, der Opal auf seine Besitzer ausgeübt. Vielfach ist von ihm behauptet worden, daß er Unglück, Krankheit und Unfrieden rufe.

König Eduard von England hatte eine so große Abneigung gegen Opale, daß er diese Steine auch in seiner Umgebung nicht duldet, während seine Nichte, Königin Gna von Spanien, die Opale mit Vorliebe trägt. Sie ist im Oktober geboren, und nach dem Volksglauben soll ja der Opal allen Oktoberkindern (besonders den Frauen) Schutz und Glück verleihen. Uebrigens hat auch die Sara Bernhardt, die gleichfalls im Oktober geboren ist, eine ausgesprochene Vorliebe für Opale. Am Jarenhose ist das Tragen von Opalen, wegen des unheilvollen Einflusses, den der russische Volksglaube diesem Edelstein zuschreibt, streng verpönt. Eine merkwürdige Geschichte erzählt man von einem Saphir, der zu den „prophetisch begabten Steinen“ gerechnet wird: Die Saphire spiegeln ihren Besitzern bevorstehende erschütternde oder wichtige Ereignisse vor, leiten Sisse im Unglück oder wandeln ihre Farbe in ein dunkles Grau, wenn sie ihre Schutz- und Zauberkräfte eingebüßt haben. Dieser Fall trat ein, als der Großfürst Sergius von Rußland 1905 ermordet wurde. Er trug immer einen besonders schönen, blauen Saphir an der linken Hand. Leider war dieser Stein nicht imstande, die ihm eignenden Gaben dem Großfürsten zu übermitteln. Schon lange hatte er kleine dunkle Flecken angenommen. Nach dem Attentat aber fand man wohl den Ring, aber der Stein war völlig unkenntlich geworden und in ein schwärzliches Grau gehüllt, das allen Reinigungsversuchen der Hofjuweliere trogte.

Ein ganzer Kreis von Legenden behandelt die Schicksale der zum englischen Kronschatz gehörenden großen Diamanten. Eine recht abenteuerliche Vergangenheit hat der Cullinan, der einen Wert von 9 Millionen Pfund Sterling repräsentiert. Man hat ihm prophezeit, daß er einst von einer Frau zu Pulver zerstoßen und in alle Winde zerstreut werden wird, da Vergewissung sie paffen wird über all die schrecklichen Angriffe, die Haß und Neid entfacht, durch den Besitz des Steines sie zum letzten treiben werden. Als Transvaal den Stein an König Eduard schenkte und er wegen seiner Größe nicht in die Krone eingesetzt werden konnte, ließ ihn der König 1908 in Antwerpen in 10 Teile zerschneiden, von denen die zwei größten und schönsten „Cullinan 1“ und „Cullinan 2“ heißen. Der größte befindet sich in der englischen Kronekrone, der andere im Szepter. Daraus zieht man nun folgende prophetische Schlussfolgerung: Ein seltsames Verhängnis hat es gewollt, daß der verräterische Bure Botha damals dem König Eduard den Cullinan brachte, daß der Cullinan als Unglücksstein angesprochen wurde, daß man sagte, er würde zerschlagen werden oder daß eine verzweifelte Frau ihn vernichten würde. Diese Frau ist die stolze Britannia, ihr Unglück wird der Himmel selbst besiegeln.

Der Feuerwurm

3.

Diese tröstliche Aussicht beruhigte den Medizinalrat etwas und er unterhielt sich bis zum Schluß des Essens angeregt mit dem Assistenzarzt über die Abwehrmittel, die man gegen diese schwarzen Eindringlinge in Zukunft anwenden wollte.

Hannes hatte Auftrag erhalten, in der Kellerküche nach weiteren Feuerwürmern zu fahnden, erzielte aber ein negatives Resultat, da die flinkbeinigen Käfer sich am Tage meistens an unzugänglichen Plätzen versteckt halten.

Leider hatte der Kammerjäger erst am nächsten Tage Zeit, aber der Medizinalrat klammerte sich an die Möglichkeit, daß der von Hannes dingfest gemachte Feuerwurm sich nur zufällig in das Sanatorium verirrt hatte.

Gegen Abend, die ersten Schatten der Dämmerung senkten sich über Villa und Park, hörte man plötzlich aus dem Zimmer der Amerikanerin gellende Hilferufe.

Nichts Gutes ahnend, stürzten Doktor Körting und sein Assistenzarzt die Treppen zum Obergeschoß empor. In dem Zimmer der Pensionärin bot sich ihnen ein unerwarteter Anblick. Mrs. Norman hatte sich auf einen Stuhl gesenkt, hielt ihr Kleid hochgerafft und schrie aus Leibeskräften um Hilfe.

Mitten im Zimmer aber saß still und unbeweglich ein großer, schwarzer Feuerwurm. „Roch einer! — Nun ist alles verloren!“ stöhnte Körting verzweifelt und blieb an der Türschwelle stehen. Er hatte nämlich auch keine Erfahrungen in bezug auf den Fang dieser Tierchen. Glück-

Frankreich. (Str. Vln.) Die Mißstände im Transportwesen Frankreichs sind drohend. Man schreibt: Die Krise ist schärfer als jemals. Wir stehen am Vorabend schrecklicher Katastrophen, nämlich der Schließung von Tausenden von Handelshäusern aus Mangel an Transportmitteln, die Hunderttausenden Arbeit und Unterhalt gaben. Der Kriegsminister muß unverzüglich allen Bezirkskommandanten den Befehl geben, die gesamten Arbeitsmannschaften sofort zur Verfügung des Bahnhofsvorstehers zu stellen, um die Bahnhöfe freizumachen, wobei Gefangene, Depotmannschaften und zum Hilfsdienst kurz jeder Entbehrliche brauchbar sei. Das muß sofort geschehen, sonst verlieren wir die größte Schlacht des Krieges, die Schlacht gegen uns selbst.

2) Rußland. (Str. Vln.) Bis jetzt wurden russische Landstürmer zweiten Aufgebots, die in Fabriken für Kriegsbedarf arbeiteten, vor der Einberufung verschont. Nun hat die Mobilisationsabteilung angeordnet, daß diese Arbeiter spätestens bis zum 1. März einberufen werden.

3) Bulgarien. (Str. Vln.) Die Entente will bei Saloniki versuchen, die Scharte von den Tardanellen auszuweichen; der Kampf wird hart und lang sein. Saloniki kann in sechs bis acht Wochen nie und nimmer in eine „Festung“ umgewandelt werden. Das flache, sumpfige Rindungsgebiet des Wardar würde ungeheure Trockenlegungen usw. nötig machen, die sich kaum in ein bis zwei Jahren durchführen ließen. Die Hafenanlagen böten der kämpfenden Flotte keinen Schutz.

4) Montenegro. (Str. Vln.) Allein an 1,5 Millionen serbische Flüchtlinge wohnen in den Gebirgshöhlen Montenegros. Ihre Not sei unbeschreiblich groß.

5) Griechenland. (Str. Vln.) Man schreibt: Die Entente und die Mittelmächte hätten nunmehr erkannt, daß Griechenland das Recht dazu habe, neutral zu bleiben, aber die Neutralität werde nur so lange gewahrt, als die Integrität und die Souveränität des Landes nicht angetastet werden. Andernfalls würde Griechenland von seiner jetzigen Haltung abgehen.

Englische Herrschaft.

Wieviele indische Fürsten es gibt, weiß kein Mensch. Es sind mindestens fünfhundert, können aber auch nahezu tausend sein. Der Begriff „Fürst“ ist dabei durchaus nicht scharf zu beurteilen. Es gibt Fürsten, die nichts weiter sind, als Dorfschulzen oder nicht einmal so viel, andere herrschen über große Länder, wie der Nizam von Hyderabad, der mehr als 10 Millionen Untertanen hat.

Die Aufgabe der englischen Verwaltung besteht nun darin, sich mit allen diesen Fürsten möglichst gut zu stellen, sie aber doch in einer gewissen Abhängigkeit von Britannien zu halten. Man hat zu diesem Zweck alle Schattierungen von englischer Oberhoheit eingeführt; es gibt Fürsten, die nahezu souverän sind, andere müssen sich eine mehr oder weniger ausgiebige Bevormundung gefallen lassen, die sie willig oder murrend tragen, man räumt ihnen bestimmte Rechte ein, gibt ihnen Titel und Orden, um sie zu fördern und was dergleichen Kunststücke mehr sind.

Komplizierter noch wird der ganze Apparat dadurch, daß man es nicht mit einer einheitlichen Bevölkerung zu tun hat, sondern mit den heterogensten Elementen: neben den Hindus, die den Hauptstamm der Einwohner ausmachen, gibt es Araber, die wieder in zahlreiche Stämme zerfallen. Die einen sind Anhänger des Brahmanismus, die anderen Mohammedaner und Buddhisten. Christen und Juden gibt es ebenso wie Sikhs, Parsen, Parfen, und viele Stämme, die ihre Privatreligion haben.

Die babylonische Völker- und Sprachenverwirrung, der Vierzahr hochkultivierter Völker und solcher, die eigentlich Wilde sind, findet nur darin einen Punkt, in dem alle Interessen sich sammeln, daß man überall den Engländer als Eindringling und als Unterdrücker haßt und fürchtet, während Englands schlaue Politik darin besteht, daß es die verschiedenen Elemente gegen einander auspielt; denn es liegen sich schon von Natur alle in den Haaren. So bringen die Engländer es fertig, das Land auszufangen

licherweise war auch Hannes durch den Lärm angelockt worden. Mit kundiger Hand fing er den schwarzen Störenfried, um ihn an einem stillen Orte zu ertränken.

Mrs. Norman aber war noch nicht zu bewegen, von ihrem erhabenen Standpunkte herabzusteigen. Sie jammerte noch fortwährend:

„O, die große Käfer! — Die terrible große Käfer.“ Erst als Hannes auf Körtings Befehl in alle Ecken geleuchtet hatte und unter Bett und Schrank nichts Verdächtiges gefunden hatte, beruhigte sie sich etwas. Körting versprach ihr, so schnell, wie nur möglich, den Kammerjäger kommen zu lassen. Er wendete seine ganze Beredsamkeit auf, um sie zu beruhigen, und sie zum Bleiben zu veranlassen.

Als er nachher mit seinem Assistenzarzt die Treppe hinunterstieg, meinte er ingrimmig:

„Diese Feuerwürmer haße ich! — Jawohl, das ist der richtige Ausdruck dafür! — Wollte Gott, diese Nacht wäre erst vorüber und der Kammerjäger da.“

Doktor Herbert Brandeis hatte diese Nacht einen äußerst unruhigen Schlaf. Bald träumte ihm, er saß mit seiner Marga in dem verstreuten Pavillon und machte Jagd auf Feuerwürmer, dann wieder traten Hannes und die reiche Witwe Hand in Hand an sein Bett und stellten sich ihm als glückliches Brautpaar vor.

Es mochte wohl Mitternacht vorüber sein, als er aus seinen äußersten Träumen jäh emporschreckte.

Hatte nicht eben jemand an seine Türe geklopft?

und zu tyrannisieren. Aber daß sie wissen, wie die Verhältnisse eigentlich liegen, beweist am besten ein Wort, das General Chesney schon von 22 Jahren im englischen Parlament aussprach, und das heute noch genau so gilt: „Die Tatsache läßt sich nicht verbergen, daß Indien gegenwärtig durch das Schwert gehalten wird.“ Nur mit dem Schwert hält England Indien im Zaum. Das allein erklärt die chesneys überstürzte Reise, deren Endziel Indien immer deutlicher wird. Es ist jeweils der stärkste Mann, der das englische Schwert in Indien zu schwingen berufen ist — von hundert Jahren Warren Hastings — jetzt Lord Kitchener.

Afrika.

1) Ägypten. (Str. Vln.) Die Senussen haben die Grenze bei Solum überschritten und rücken, wie es scheint, energisch weiter gegen das Niltal vor, wobei sie der Karawanenstraße über die Oase Fajum folgen und die Straße längs der Meeresküste über Mariut meiden.

Afrika.

2) Japan. (Str. Vln.) Japan beabsichtigt die Bildung einer neuen Schiffschiffahrtlinie von Singapur nach Niederländisch-Indien, die bisher von deutschen Schiffen befahren wurde.

Verlorene Autorität.

Die Engländer haben sehr an ihrer Autorität verloren in Ägypten; sie haben den Haß der Eingeborenen noch mehr erweckt, die Griechen sind nicht gut auf sie zu sprechen, und die am lautesten gegen die Deutschen geschrien und geschrieben haben, sind still geworden. Kairo ist nicht zu erkennen; es herrscht eine unheimliche Stille in den Straßen. Die öffentlichen Lokale müssen um 9 Uhr abends geschlossen sein. Wehe, wenn jemand deutsch spricht auf der Straße. Jede Nachricht über den Verlauf des Krieges wird sorgfältig geheim gehalten, damit die Deutschen freundlich, besonders die Araber, durch die Niederlagen der Feinde nicht ermuntert werden. — Nahrungsmittel gibt es genügend in Ägypten, dem segensreichen Lande, in dem eine Ernte der anderen folgt, aber teuer sind die Lebensmittel dennoch geworden, da die Engländer alles schnell wegkaufen für die zahllosen Verwundeten, die täglich aus den Tardanellen und von Suez anlangen. Zwischen den Engländern und den Australiern herrscht große Abneigung, wenn nicht Haß, und es gab schon mehrere blutige Zusammenstöße. Viele Australier erschossen sich, weil sie nicht wieder, nachdem sie von ihren Wunden kaum hergestellt waren, nach den Tardanellen gehen wollten. (Str. Vln.)

Aus aller Welt.

1) Berlin. Die Buttergeschäfte dürfen auch nach 8 Uhr abends Butter verkaufen, sofern sie noch Vorräte besitzen.

2) Paris. (Str. Vln.) Nach einer Mitteilung des französischen Ministeriums des Innern ist die Zahl der in Paris ansässigen Ausländer, die vor dem Kriege etwa 400 000 betrug, auf 150 000 herabgesunken. 5063 Ausländer wurden seit August v. Js. ausgewiesen.

3) Bordeaux. (Str. Vln.) Wie der „Temps“ mitteilt, wurden in Bordeaux zahlreiche Bucherer verhaftet, die Verdächtigen gegen 20 Prozent Wochenzinsen Geld vorstreckten, als Garantie Aufweisungen auf Kriegsunterstützungen für Verdächtige in Empfang nahmen und diese einlösten.

Aleine Epronik.

4) Selbsthilfe. Ein nachahmenswertes Mittel hat die Kölner Stadtverwaltung gegen den Schweinemangel angewendet. Zum letzten Viehmarkt waren nur etwa 700 Schweine aufgetrieben, die den Bedarf im entferntesten nicht deckten. Die Stadtverwaltung hatte jedoch ihrerseits vierhundert Schweine anstandslos angekauft, um die ein reger Wettbewerb stattfand. Um keinen der Bewerber unrecht zu tun, entschloß sich die Stadtverwaltung, die Schweine unter den Kauflustigen zu verlosen.

Er lauschte.

Nichtig, da klopfte jemand kräftig gegen die Tür. Und nun vernahm er auch Hannes Stimme:

„Herr Doktor, kommen Sie doch mal schnell nach der ollen Witwe; sie kommt in ihrem Zimmer um, als wenn sie pütscherisch geworden ist.“

Mit einem wenig parlamentarischen Kraftausdruck sprang Brandeis aus dem Bett und fuhr in die Kleider.

Das konnte ja noch nett werden! — Hatte sie am Ende gar noch einen Feuerwurm entdeckt? — Die Gedanken kreuzten sich in seinem Hirn, als er die Treppen hinaufeilte.

Mrs. Norman lag in ihrem Bett und stöhnte und jammerte zum Erbarmen:

„O Doktor, lieber Doktor — beste Doktor, helfen Sie mir!“ schluchzte sie, als sie des jungen Arztes ansichtig wurde. „Retten Sie mich! — Nur noch diese eine Mal!“

„Ja, was ist Ihnen denn, meine Gnädigste? Wo fühlen Sie denn Schmerzen?“ forschte Brandeis nun doch ernstlich besorgt. Er wußte nämlich, daß Hannes der Amerikanerin trotz strengen Verbotes manchmal Besuche beibrachte. Der sonst so brave Bursche hatte eine große Schwäche für die Goldstücke der „ollen reichen Witwe“ und ermöglichte es ihr daher zuweilen, Besuche gegen die angeordnete Tat zu begehen. Brandeis vermutete nun, daß hier wieder Kognat-Rätschen im Spiele waren.

„Wo tut's also weh?“ examinierte der junge Arzt etwas energischer, und als die Patientin nur mit den Händen wild auf der Decke hin- und herfuhr, fragte er streng:

„Sie haben doch nicht schon wieder genascht? Sagen Sie es, sonst kann ich Ihnen nicht helfen!“